

Perspektiven

Schwerpunkt «Demenz & Gesellschaft»



In dieser Ausgabe:

2 «Die Autoren haben sehr genau hingeschaut und sich kraft ihrer Fantasie Randbezirke menschlichen Erlebens erschlossen, die noch kaum je betreten wurden», schreibt Herausgeberin Klara Obermüller über das Buch *Es schneit in meinem Kopf*.

3 Was denkt ein Mensch, der nicht mehr denken kann? Der Schriftsteller Peter Stamm, der aus der Perspektive eines Menschen mit Demenz schrieb, im Interview mit Klara Obermüller.

5 Wer bezahlt die Betreuung von Menschen mit Demenz, wenn immer weniger Junge für immer mehr Alte sorgen müssen? Gibts bald ein Medikament gegen Alzheimer? Ein Soziologe und ein Mediziner geben Antworten zur Zukunft.

7 Eine neue Postkartenserie zeigt nicht ganz alltägliche Situationen aus dem Alltag der Sonnweid.

8 Renate Sulser leitet das Ausdrucks-malen in der Sonnweid. Nun hat sie ein Buch verfasst, das viel verrät über das Wesen der Krankheit Demenz.

Ein Traum geht in Erfüllung

Liebe Leserin, lieber Leser

Kennen Sie das Gefühl, wenn ein grosser Wunsch sich erfüllt hat, wenn ein Traum Wirklichkeit wurde? Neben all der Freude über diese Wunscherfüllung schleicht sich ein neues Gefühl ein, das erst bemerkt wird, wenn es schon einige Zeit da ist. Das Gefühl des erfüllten Traumes, das Ende des Traumes, das Fehlen des Traumes. Wenn aus Traum Wirklichkeit wird, entsteht diese Leere, der fehlende Traum hinterlässt eine Lücke, welche die Wirklichkeit nicht zu ersetzen vermag.

Das Buch *Es schneit in meinem Kopf* ist dieser erfüllte Traum. Zuerst unklar gewann in meinen Gedanken das Bild eines Buches zunehmend Klarheit, in dem Schriftsteller sich mit den Auswirkungen einer Demenzerkrankung befassen. Ein Versuch, der oft erlebten Sprachlosigkeit Worte zu geben. Dann die Suche nach dem «Wie weiter?».

Einmal mehr zeigte sich, dass die «richtigen» Menschen zusammenkommen müssen, damit etwas gelingt. Dieses Zusammenkommen von Klara Obermüller (Herausgeberin), Martin Mühlegg (Kulturvermittler), Dirk Vaihinger (Verlag Nagel & Kimche), Nik Kubli (Stiftung Sonnweid) war ausschlaggebend, dass dieses wunderbare Buch entstehen konnte. Danke allen Beteiligten für ihr Engagement! Die Zusammenarbeit war geprägt von tiefem gegenseitigem Respekt.

Dem Buch ist Anerkennung und Erfolg zu wünschen. Es soll all denen Sprache geben, die wir in dieser lauten Zeit fast nicht mehr hören können. «Ein jeder Wunsch, wenn er erfüllt, kriegt augenblicklich Junge» (Willhelm Busch). In diesem Sinne mache ich mir wegen meiner momentanen Leere nicht

allzu viele Sorgen. Die neuen Wünsche zeigen sich bereits. Ihnen allen wünsche ich viel Freude beim Lesen. Wir freuen uns schon heute auf Ihre Reaktionen.

Michael Schmieder
Leiter Sonnweid





Eine Möglichkeit erfinden

Von Dirk Vaihinger

«Die Erinnerung ist das einzige Paradies, woraus wir nicht vertrieben werden können», meinte der Dichter Jean Paul. «Stimmt nicht», möchte man mit Blick auf Menschen mit Demenz antworten. Aber vielleicht gilt das auch für sie. Wir können es nicht wissen, denn die Verständigung über Erinnerungen und ob wir Glück oder Trauer damit verbinden, kann nur in Sprache erfolgen. Sprache organisiert unsere Erinnerungen und auch den Austausch darüber.

Vielleicht ist Literatur als Kunst der Sprache deshalb besonders in der Lage, über Erinnerung und ihren Verlust ein Verstehen zu ermöglichen. Etwas abstrakt kann man vielleicht sagen, dass Literatur den Kommunikationsverlust begrifflich nachvollziehbar macht. Und zwar gerade deshalb, weil sie eben nicht abstrakt, sondern mit einer konkreten Geschichte, einer Fiktion, einer Vorstellung verfährt.

Indem die Literatur sprachlich erfindet, schafft sie einen Erlebnisraum der Fiktion, ein So-könnte-es-sein. Auf diese Art wissen wir zwar immer noch nicht, wie es wirklich ist, seine Erinnerungen nicht mehr zu haben oder erzählen zu können. Aber wir können uns, durch die Mittel der Literatur, eine Vorstellung davon erzählen lassen.

Dirk Vaihinger ist Verlagsleiter bei Nagel & Kimche in Zürich

Geschichten vom schleichenden Vergessen

Zurzeit dürften in der Schweiz gegen 150'000 Menschen von Alzheimer betroffen sein. 1,5 Millionen sind es in Deutschland, etwa 15 Millionen weltweit. Kein Wunder also, dass die Krankheit mehr und mehr ins Bewusstsein der Öffentlichkeit tritt und auch in der Literatur ihren Niederschlag findet.

Von Klara Obermüller

Für viele gehört die Krankheit des schleichenden Vergessens zum Schlimmsten, was sie sich vorstellen können. Aber können wir es uns überhaupt vorstellen? «Wir sind das, woran wir uns erinnern», sagt der amerikanische Gedächtnisforscher Eric Kandel. Wenn uns die Erinnerung verlässt, hören wir auf, wir selbst zu sein. Beschreiben lässt sich dieser Zerstörungsprozess deshalb allenfalls von aussen. Wer ihn an sich selbst erlebt, schreibt nicht mehr. Hier liegt die Herausforderung für die Literatur. Sie kann in Worte fassen, was sich der Sprache entzieht.

Zwischen Innen- und Aussensicht Schriftsteller wie Ian McEwan, Jonathan Franzen, Irene Dische, Martin Suter, Jürg Acklin und Arno Geiger haben diesbezüglich in den letzten Jahren Massstäbe gesetzt. Ihnen schliessen sich jetzt auch die zehn Autorinnen und Autoren an, deren Erzählungen über Alzheimer und Demenz in dem von der Stiftung Sonnweid angeregten Sammelband *Es schneit in meinem Kopf* versammelt sind. Einige von ihnen haben versucht, sich in die Gefühlswelt der Kranken selbst zu versetzen. Andere wechseln zwi-

schen Innen- und Aussensicht ab. Wieder andere wenden sich Angehörigen zu, die ihre Liebsten auch dann noch begleiten, wenn diese sich innerlich längst von ihnen verabschiedet haben. Und ein Beitrag schliesslich porträtiert einen Mann, dem die Erforschung der Alzheimer-Erkrankung zur Lebensaufgabe geworden ist.

Was bleibt übrig?

Wie ist es, wenn es anfängt? Wie geht man mit der Krankheit bei sich und bei anderen um? Was bleibt von einer Beziehung übrig, wenn der eine den andern nicht mehr erkennt? Das sind Fragen, die heute viele Menschen umtreiben. Auch die Autorinnen und Autoren der im Herbst bei Nagel & Kimche erscheinenden Anthologie sind ihnen nachgegangen. Sie haben sich Gedanken über den Verlust des Denkens gemacht und versucht, dem Prozess des schleichenden Vergessens mit literarischen Mitteln beizukommen. Alle haben sie sehr genau hingeschaut und sich kraft ihrer Fantasie und ihrer Einfühlungsgabe Randbezirke menschlichen Erlebens erschlossen, die noch kaum je betreten wurden. Entstanden sind dabei Texte, die berühren, manchmal erschrecken und in seltenen Momenten auch eine ganz eigene Komik entwickeln. Gemeinsam ist ihnen der Respekt für den Menschen auch und gerade dort, wo er auf unerklärliche Weise von sich selbst verlassen wird.

Klara Obermüller ist Journalistin und Herausgeberin der Anthologie *Es schneit in meinem Kopf*.

INTERVIEW

«Mich zu verwirren empfand ich als grossen Stress»

Für den Text «Dämmerung» schlüpfte Peter Stamm in die Rolle eines Menschen mit Demenz. Herausgeberin Klara Obermüller unterhielt sich mit dem Schriftsteller aus Winterthur.

Klara Obermüller: War Ihnen von Anfang an klar, dass Sie Ihre Geschichte aus der Perspektive eines Betroffenen erzählen würden?

Peter Stamm: Ja, das war für mich Teil der Herausforderung. Zuerst wollte ich eigentlich der Frage nachgehen: Wie ist es, wenn jemand realisiert, dass er diese Krankheit hat? Beim Schreiben bin ich dann aber immer mehr in ein fortgeschrittenes Stadium der Krankheit hineingerutscht.

Wie sind Sie an das Thema herangegangen?

Zuerst habe ich mit dem Leiter der Sonnweid gesprochen, dann habe ich angefangen zu schreiben, und dann bin ich noch einmal hingegangen, gewissermassen um zu überprüfen, ob auch stimmt, was ich da zu Papier gebracht hatte. Die Schwierigkeit beim Schreiben war ja die, dass ich immer wieder versucht war, die Person aus ihren Erinnerungen heraus zu konstruieren. Davon musste ich mich lösen.

Wie ist es Ihnen gelungen, sich in die Gefühlswelt eines Menschen zu versetzen, der nicht mehr versteht, was um ihn herum geschieht und kaum mehr weiss, wer er selber ist?

Es war sehr schwer, und ich weiss auch gar nicht, ob es gelungen ist. Mich selber zu verwirren empfand ich als grossen Stress. Ich geriet beim Schreiben in einen sehr seltsamen Zustand, fast in eine Art Trance, und

es entstand ein Text, an dem sich hinterher kaum mehr etwas ändern liess.

Sie lassen den Mann eine Art inneren Dialog führen. Haben Sie dadurch ein Minimum an Distanz zu Ihrer Figur herstellen können?

Ja, sicher. Ich habe bei meinen Besuchen in der Sonnweid aber auch beobachtet, dass es bei manchen Patienten so eine Art Sich-selber-Zuschauen gibt, ein gewisses Erstaunen oder Erschrecken über sich selbst.

Sie sagen am Ende Ihrer Geschichte, der Mann sei glücklich. Warum?

Es ist nicht einfach alles traurig. Es gibt auch Momente des Glücks, wenn es den Menschen wohl ist und sie ganz in ihrer Gegenwart aufgehen.

Könnte es sein, dass dieses Glücksgefühl etwas mit dem Verlust des Gedächtnisses zu tun hat?

Ja, es ist vielleicht eine Art Paradieszustand, eine Form von Bewusstlosigkeit, von Zeitlosigkeit. Das hat für mich etwas Erschreckendes; aber es war mir wichtig zu zeigen, dass damit auch so etwas wie Glück verbunden sein kann.

Hat sich nach dieser intensiven Auseinandersetzung mit dem Thema Ihre Auffassung von Alzheimer und Demenz verändert?

Ja, ich sehe es heute etwas weniger tragisch. Das kommt, glaube ich, daher, dass ich nicht aus der Sicht der Angehörigen an das Thema herangegangen bin, sondern mich mit den Patienten selbst beschäftigt habe. Die Begegnung mit ihnen hatte etwas sehr Berührendes. Es liegt über allem so eine Art Leichtigkeit. Es gibt keine fest gefügte Ordnung, es gelten keine Regeln mehr, und man weiss, dass man in einer halben Stunde wieder von vorn anfangen kann.

Peter Stamm geriet beim Schreiben über Demenz in eine Art Trance.



Buchvernissage mit Podium und Lesung

mm. Am 21. September 2006 (Weltalzheimerstag) präsentieren der Verlag Nagel & Kimche und die Stiftung Sonnweid die Anthologie *Es schneit in meinem Kopf*. Es diskutieren Klara Obermüller (Herausgeberin), Judith Kuckart (Autorin), Christoph Hock (Mediziner) und Michael Schmieder (Leiter Sonnweid). Der Schauspieler Helmut Vogel liest Texte aus dem Buch. *Es schneit in meinem Kopf* ist ab dem 21. September im Buchhandel erhältlich.

Donnerstag, 21. September, 19.30 Uhr

Hotel Widder, Rennweg 7, 8001 Zürich; Eintritt frei

Reservationen: T 044 931 59 33, F -37, E-Mail info@stiftung-sonnweid.ch

ZEHN ZITATE AUS *ES SCHNEIT IN MEINEM KOPF*

Nachdenken über das Unvermögen zu denken

«Seltsam, die Dinge machen den Eindruck, als wären sie normal, harmlos und einfach zu durchschauen, und doch, etwas stimmt nicht mit ihnen.»

Arno Geiger (38), Wolfurt und Wien

«Abschiede: vom gemeinsamen Alltag, von den Spaziergängen, den Reisen, der Sprache dann, der gemeinsamen, dem Tauschen der Wörter und Sätze, dem Weitergeben von dem, was man sieht und fühlt. Es ist ein Riss durch das Wir.»

Urs Faes (59), Zürich

«Herr K. sieht zum Fenster und weint ohne Ton, es gibt nichts zu sagen, sie sind verrückt oder er.»

Erwin Koch (50), Luzern

«In der letzten Nacht des Jahres muss Frau Schulze zwischen Dunkel und Schnee in ihrem Kopf über etwas gestolpert sein, das ihr unerledigt vorkam. Vielleicht war es ein Vogelkäfig, den sie irgendwann zu lange in einem kalten Hausflur stehen gelassen hat, auf der Suche nach frischem Vogelsand. Auf der Suche nach dem Vogelsand hatte sie den Vogel vergessen. Den sucht sie jetzt, vierzig Jahre später.»

Judith Kuckart (47), Berlin und Zürich

«Hürni hat etwas verloren. Er weiss nicht, was es ist, aber er beginnt zu suchen. Er sieht überall nach, im Laden, im Hinterraum, im Haus, im leeren Schafstall, im Garten. Es fällt ihm nicht ein, was er verloren hat, aber er ist ganz sicher, dass er es verloren hat.»

Silvio Huonder (52), Berlin

«Dein Kopf ist leer. Nicht leer. Es ist alles noch da. Aber wenn du die Arme danach ausstreckst, weicht es zurück. Es ist, als sei alles eingepackt für den Umzug, und du weisst nicht mehr, was du in welche Schachtel getan hast.»

Peter Stamm (43), Winterthur

«Er sah mich an und gleichzeitig durch mich hindurch, als ob seine Hände etwas hatten fühlen können, das durch die Berührung zerfiel.»

Inka Parei (39), Berlin

«Der Himmel zieht über ich, ichs Heimweg macht heute wieder alles alleine, ich läuft, im Haus ist Hans angekommen, ich hat Hunger, ich ist leer und hoch, ich hat Angst.»

Ulrike Draesner (44), Berlin

«Du wirst viel schneller unsicher als früher, emotionaler. Zum Beispiel wenn ich dich zum Einkaufen schicke und du im Laden Angst kriegst, weil ich dir Broccoli auf den Zettel geschrieben habe und du plötzlich nicht mehr weisst, wie Broccoli aussehen.»

Martin Beglinger (46), Zürich

«Wir alle – meine Mutter, meine Schwester und ich – waren oft am Ende mit unseren Nerven und Kräften, und dennoch, ich möchte diese Erfahrung nicht missen. Was ist der Mensch, wenn alles Menschliche weg bricht?»

Ruth Schweikert (42), Zürich

Aufklärung und Unterstützung

mm. Besucher machen sich rar. «Freunde», die früher regelmässig bei Ihnen hereinschauten, kommen nicht mehr. Bekannte verstecken sich im Einkaufszentrum hinter dem Getränkeregale, andere gehen Ihnen aus dem Weg, indem sie die Strassenseite wechseln. Solche Situationen gehören für die Angehörigen von Menschen mit Demenz leider zum Alltag. Denn noch immer fühlen sich viele bedroht von Menschen mit «abnormalen» Verhaltensweisen. Viele wissen nicht, wie sie mit ihnen umgehen sollen. Aus Unsicherheit gehen sie ihnen – wie eingangs beschrieben – aus dem Weg.

Die 1998 gegründete Stiftung Sonnweid will dem entgegenwirken. Mit Aufklärungsarbeit und handfester Unterstützung für die Betroffenen will sie erreichen, dass Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen ein menschenwürdiges Leben führen können. Und sie zeigt auf, wie wertvoll und bereichernd der Kontakt mit Menschen mit Demenz sein kann. Einen Beitrag dazu leistet das Buch *Es schneit in meinem Kopf*, das von der Stiftung initiiert und finanziert wurde.

2003 und 2005 vergab die Stiftung Sonnweid Anerkennungspreise für besondere Leistungen, die im Zusammenhang mit Demenz erbracht wurden. Sie ermöglicht Menschen mit veränderten Verhaltensweisen an geeigneten Orten leben zu können – unabhängig von ihrer finanziellen Situation. Unterstützen Sie die Stiftung Sonnweid mit einem Gönnerbeitrag auf das Konto PC 87-396986-0!

ZUKUNFT

Ideen sind das Kapital der Zukunft

2050 werden in der Schweiz rund 2,2 Millionen betagte Menschen leben. Wer wird dann für Menschen mit einer Demenz sorgen? Wird genügend Geld da sein für eine angemessene Betreuung?

Von Martin Mühlegg

Vor zwei Monaten veröffentlichte das Bundesamt für Statistik drei Szenarien zum Bevölkerungswachstum. Nach dem «mittleren» Szenario werden 2050 8,1 Millionen Menschen in der Schweiz leben. Davon werden rund 2,2 Millionen über 64-jährig sein – also fast doppelt so viele wie heute.

Unterstützung für Angehörige

Auch im Zusammenhang mit der AHV wird immer wieder über diese bedrohlichen Szenarien gesprochen. Wie viel Geld in den nächsten Jahrzehnten zur Betreuung von Menschen mit Demenz zur Verfügung stehen wird, ist schwer abzuschätzen. Klar ist hingegen, dass künftig weniger Junge für mehr Menschen mit Demenz sorgen müssen. Klar ist auch, dass sich die Politik und die Institutionen, die Menschen mit Demenz betreuen, bereits jetzt damit auseinandersetzen und handeln müssen. Stellt sich bloss die Frage: Welche Massnahmen drängen sich auf?

François Höpflinger, Professor am Soziologischen Institut der Universität Zürich: «Zwei Massnahmen sind zentral: Erstens die Ausbildung von professionellen Fachpersonen. Zweitens die professionelle Betreuung und Begleitung von pflegenden Angehörigen. Diese wird – auch angesichts der demografischen Entwicklung – immer zentraler.» Können wir das Problem auch lösen, wenn wir dafür sorgen, dass



Wenn die Alterspyramide aus dem Gleichgewicht gerät, braucht es mehr gut ausgebildete Fachkräfte.

mehr Kinder auf die Welt kommen? «Mehr Kinder würden kurz- und mittelfristig die Belastung der Erwerbstätigen noch vergrössern. Kinder sind erst langfristig eine Lösung», so Höpflinger. «Kurzfristig kann vor allem eine Strategie erfolgreich sein: Einwanderung gut ausgebildeter Arbeitskräfte. Die Schweiz profitiert sehr stark von der Einwanderung qualifizierter Frauen und Männer in den Gesundheitsberufen.»

Keine heilenden Medikamente

Wie viele Menschen mit Demenz künftig in der Schweiz leben, hängt auch von der Medizin ab. Falls in zehn Jahren wirksame Medikamente gegen Alzheimer verfügbar sind, wird eines der grössten gesellschaftlichen Probleme gelöst sein. Noch ist es aber nicht so weit. Derzeit erreichen Medikamente eine

Stabilisierung der kognitiven Fähigkeiten sowie Alltagskompetenzen für etwa ein Jahr. Nahe am grossen Durchbruch war Christoph Hock von der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich. Seine viel versprechenden Forschungen mit dem Protein Amyloid-Beta erlitten aber vor drei Jahren einen Rückschlag, weil der Impfstoff nicht für alle Patienten verträglich war. Und wie sieht es heute aus? «Derzeit wird an verbesserten Formen einer Impfung gegen Alzheimer gearbeitet», sagt Hock. «Insbesondere wird versucht, die Verträglichkeit zu verbessern und die Wirksamkeit zu optimieren. Ob diese weltweiten Bemühungen von Erfolg gekrönt werden, ist derzeit noch völlig offen.»

Ausführliche Interviews zum Thema auf www.sonnweid.ch

UMFRAGE

Künftig werden immer weniger Junge für immer mehr Alte sorgen müssen – die Lehrlinge der Sonnweid äussern sich zu Betreuung, Kindern und Geld.



Ich denke, dass mit der Zeit zu wenig Geld für die passende Betreuung vorhanden sein wird. Auf der anderen Seite glaube ich, dass die Nachfrage nach Lehrstellen im Gesundheitswesen gross ist und es in Zukunft genug Nachwuchs in der Pflege gibt.

Jasmin Sherman (18), Fachangestellte Gesundheit (3. Jahr)



Ich möchte auch einmal Kinder haben. Wie viele es sein werden, weiss ich noch nicht genau. Die Familien sollten aber vom Staat besser unterstützt werden durch höhere Kinderzulagen und attraktive Betreuungsstätten für Kinder.

Hanna Balg (18), Fachangestellte Gesundheit (3. Jahr)



Die Politik müsste mehr Geld zur Verfügung stellen – auch für die Familien, die Menschen mit Demenz zuhause betreuen. Es sollte auch mehr Stiftungen geben wie die Stiftung Sonnweid.

Andrea Stübi (18), Fachangestellte Gesundheit (2. Jahr)



Mehr Kinder wären sicher eine Lösung. Jedoch haben viele das Gefühl, dass Kinder zu viel kosten. Also sollte man mehr Kindergeld oder andere finanzielle Erleichterungen bekommen. Ich selber hätte am liebsten einmal zwei bis drei Kids.

Susanne Temperli (17), Soziale Lehre (2. Jahr)



Man weiss nicht, was auf einen zukommt. Die Jungen müssten sich einmal Zeit nehmen, sich mit ihren Aufgaben vertraut zu machen. Ich kann nicht sagen, wie man mit weniger Geld als heute Menschen mit Demenz betreuen soll – vielleicht könnten ja Sponsoren helfen.

Tanja Biyik (19), Attest Fachfrau Hauswirtschaft



Weniger Geld bedeutet weniger Leistung und schlechtere Betreuung. Wir müssen die Menschen besser aufklären über Demenz. Und wir müssen die jüngeren Mitmenschen motivieren, etwas zu tun.

Dany Klingenfuss (18), Koch (2. Jahr)

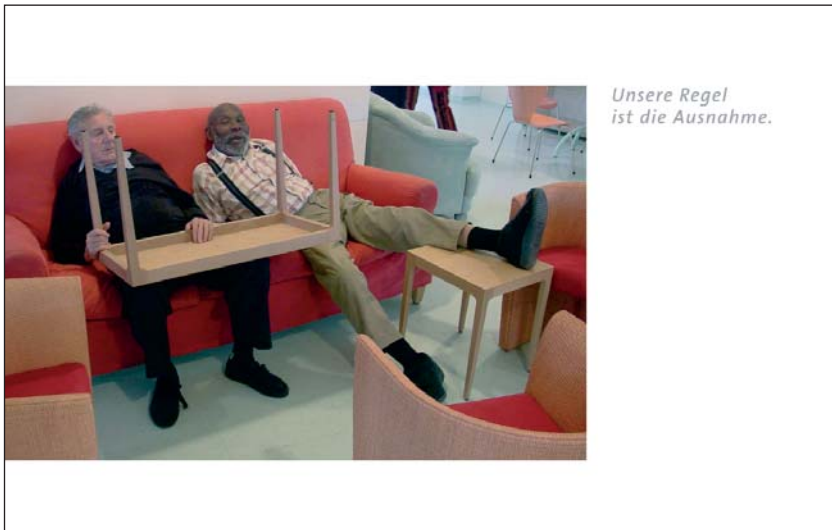
NEUES AUS DER SONNWEID

Job-Sharing in der Pflegedienstleitung

mm. Die Pflegedienstleitung der Sonnweid ist neu organisiert worden. Die bisherige Leiterin Monika Schmieder teilt die Stelle seit vergangem Frühjahr mit Helene Grob (bisher Stellvertreterin). Neue Stellvertreterin ist die Pflegefachfrau Bernarda Stocker. Petra Knechtli, die seit vielen Jahren in verschiedenen Funktionen in der

Sonnweid gearbeitet hat, unterstützt neu als Stellvertreterin den Heimleiter Michael Schmieder. Ins obere Kader befördert wurden Ruth Minder (Leiterin Aktivierung) und Gerd Kehrein (Leiter interne Bildung). Die beiden Bereiche Aktivierung und interne Bildung erhalten damit mehr Bedeutung in der Sonnweid.

Postkarten mit speziellen Fotos und Sprüchen



Unsere Regel
ist die Ausnahme.

MitarbeiterInnen der Sonnweid und der Fotograf Dominique Meienberg haben mit der Kamera Situationen und Episoden aus der Sonnweid festgehalten. Sieben Fotos sind nun als Postkarten erschienen. Sie können zum Basispreis von 10 Franken oder zusammen mit einer Spende für die Stiftung Sonnweid bezogen werden (Anschriften siehe Impressum auf der letzten Seite).

Vielseitiges Kursprogramm bei Sonnweid Campus

mm. Sonnweid Campus bietet auch in diesem Herbst ein vielseitiges Kursprogramm. Am 14. und 15. September vermittelt die Kinästhetik-Trainerin Katharina Haas im Kurs «**Bewegungskompetenz – kreatives Lernen**» praktische Tipps, wie der Körper bei Pflege und Betreuung wirkungsvoll eingesetzt werden kann. Am 21. und 22. September steht bei Campus die **Aromapflege** im Mittelpunkt (Kursleiterin Barbara Bernath-Frei). Die Teilnehmenden erfahren unter anderem, wie sie mit Düften Emotionen, Verhalten und Gedächtnis unmittelbar beeinflussen können.

Weitere speziell empfehlenswerte Kurse in diesem Herbst sind das «**Vertiefungssymposium Demenz**», «**Alltagsgeschichte und Kommunikation**» und der Tageskurs «**Begleitetes Malen**». Das vollständige Campus-Programm mit allen Details gibts auf der Website www.sonnweid.ch.

Kulturtipps

Viel zu früh



mm. In *Ein Jahr wie tausend Tage* erzählt Berit Degnaes ihr Schicksal als Partnerin eines Menschen, der bereits mit 52

Jahren an Alzheimer erkrankt. Auf berührende Weise beschreibt die Autorin, mit welchen Schwierigkeiten Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen zu kämpfen haben. Das Buch ist interessant und informativ, vermag aber in sprachlicher Hinsicht nicht zu überzeugen. Nach seiner Erscheinung ist Berit Degnaes in ihrer Heimat Norwegen zu einer gefragten Referentin geworden.

Berit Degnaes,

Ein Jahr wie tausend Tage,
Patmos Verlagshaus.

Fast zu spät

mm. Die wohlhabende Debütantin Allie verliebt sich im Laufe eines sorglosen Sommers unsterblich in den Arbeiter Noah Calhoun. Die beiden schwören sich ewige Liebe und Treue, werden aber durch den Zweiten Weltkrieg getrennt. Jahrzehnte später: Ein Mann (James Garner) liest einer Frau (Gena Rowlands), die er regelmässig im Pflegeheim besucht, aus einem verblichenen Notizbuch vor. Ihre Erinnerung ist zwar verblasst, aber sie lässt sich von der ungestümen Liebesgeschichte zwischen Allie und Noah mitreissen. Für kurze Zeit durchlebt sie noch einmal die Leidenschaft jener Tage, als die beiden sich schworen, niemals auseinander zu gehen. Eine stimmige Liebesgeschichte nach einem Buch von Nicolas Sparks.



Nick Cassavetes,
Wie ein einziger Tag
(*The Notebook*),
DVD, 119 Min.

AUSDRUCKSMALEN

Vergessen ist auch entdecken

Renate Sulser leitet das Atelier für Ausdrucksmalen in der Sonnweid. Im Oktober erscheint ihr Buch *Ausdrucksmalen für Menschen mit Demenz*, das tiefe Einblicke gewährt in das Wesen der Demenz.

mm. «Ich war randvoll mit Erlebnissen, die ich verarbeiten musste», sagt Renate Sulser. Also fing sie vor ein paar Jahren an, Erlebnisse und Erfahrungen aus ihrem Atelier für Ausdrucksmalen schreibend zu reflektieren. Zu ihren eigenen Texten kamen Zitate von BewohnerInnen. Zum Beispiel: «Schön war die Zeit. Sie kommt nimmer wieder. Hast Du das gewusst?» Oder: «In meinem Kopf rutscht alles weg. Sag, wohin ist es nur gegangen?»

Und was bleibt, wenn alles weg gerutscht ist? Renate Sulser: «Hinter jedem Menschen mit Demenz ist ein ganzes Leben. Ein Leben, das weise macht, das viele Erfahrungen und Gefühle enthält. Die Verwirrtheit ist wie ein Mantel darüber. Bei nicht wenigen Menschen entwickelt sich aber die Menschlichkeit mit der Demenz weiter.»

Dank diesem Ansatz unterscheidet sich ihr Buch *Ausdrucksmalen für Menschen mit Demenz* stark von vergleichbaren Publikationen. Es ist keine Abhandlung darüber, wie mit den Defiziten von Menschen mit Demenz umzugehen ist. Vielmehr gewährt ihr Buch subtile Einblicke in das Wesen der Demenz und lenkt den



Reflektierte ihre Erfahrungen aus dem Malatelier: Renate Sulser.

Fokus auf das, was da ist. Und das kann sehr viel sein. Denn die scheinbare Leere schafft Platz für etwas Anderes. Das Buch aus dem Verlag Hans Huber erscheint im Oktober.

NACHRICHTEN

Training gegen das Vergessen

mm. «Mild Cognitive Impairment» heisst eine leichte Störung des Gedächtnisses, die zu 80 Prozent eine Vorstufe zu einer Demenz ist. In der Memory Klinik Entlisberg (Zürich) wurde für Menschen mit MCI ein Gedächtnistraining entwickelt. Bei den Teilnehmern der Übungsstunden wurde eine Verzögerung des «üblichen» Krankheitsverlaufs festgestellt.

GPS hilft

mm. Das Satelliten-Ortungssystem GPS soll auch für Menschen mit Demenz eingesetzt werden. Ein französisches Unternehmen hat ein Armband mit integriertem GSM/GPS-Telefon entwickelt. Dadurch werden Menschen mit Demenz in ihrem Umfeld gesichert, ohne dass die Freiheit allzu sehr eingeschränkt wird.

In 20 Jahren vor dem Anschlagbrett Von Orlando Eisenmann



IMPRESSUM

Perspektiven
Herausgeber: Sonnweid AG, Wetzikon
Auflage: 15 000 Exemplare
Erscheint zwei Mal jährlich
Kontakt: Sonnweid, Redaktion *Perspektiven*
Bachtelstrasse 68, CH-8620 Wetzikon
www.sonnweid.ch, perspektiven@sonnweid.ch
Tel. +41 (0) 44 931 59 31, Fax +41 (0) 44 931 59 39

Redaktion: Michael Schmieder, Martin Mühlegg
Layout: Art Direction Stacy Müller, Zürich

Redaktionelle MitarbeiterInnen:
Helene Grob, Gerd Kehrein, Monika Kirsten-Krüger,
Andrea Mühlegg-Weibel

Bildnachweis:
S. 1, 5: Dominique Meienberg; S. 2: Nagel & Kimche;
S. 3: Gaby Gerster; S. 6, 7: Sonnweid AG,
S. 8: Katharina Wernli